**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 43 (1939-1940)

Heft: 5

**Artikel:** Im Lärchenhubel : Roman [Fortsetzung]

Autor: Eschmann, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664055

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XLIII. Jahrgang

Bürich, 1. Dezember 1939

Beft 5

### Bergwinter.

Vom steilen Aufstieg glüht in mir das Blut, D wie die Berge alle Sinne weiten! Nun kann der Blick den Weg noch einmal schreiund über das geborgne Leben gleiten, [ten das rings in den verschneiten Tälern ruht.

Hier ist mir jeder Gipfel wohlbekannt. Ich weiß, wohin die schmalen Straßen biegen. Wie sich die Tannen an die Hänge schmiegen und zwischen ihnen klein die Oörfer liegen! Im Sonnenleuchten glänzt das weiße Land.

Und wie sich Höhe sanst zu Höhe schwingt, gleich Wogen, die sich heben und sich neigen! Ich atme tief das winterliche Schweigen. Ich höre Klänge aus der Erde steigen: Die Stille singt.

Gerhard Friedrich.

## Im Lärchenhubel.

Roman von Ernft Efchmann.

(Fortsetzung.)

Für Noldi folgte nach herrlichen Ferienwochen eine starke Ernüchterung. Die Schule nahm wieder ihren Anfang. Der Vater kam nicht allein, ihn zu holen. Er brachte die Mutter mit. Das hatte für den Buben die angenehme Folge, daß der Übergang in die Zeit der Arbeit nicht so schroff aussiel. Sritli rühmte der Tante, wie viel Freude er ihnen gemacht, und Vater Dres fügte hinzu: "Er hat uns ein Knechtlein versehen. Unser Hannes war froh, so gute Hilfe zu haben."

Ob der Vater diese Bemerkung vernommen hatte? Vielleicht nicht einmal. Er hatte sich mit seinem Bruder in eine eifrige Unterhaltung eingelassen. Von der Paßstraße war die Rede und von den weitern Plänen.

"In der nächsten Woche werden die Inge-

nieure mit Ausmessen anfangen. Im nächsten Frühjahr wird der Bau begonnen. Er soll beschleunigt werden. Ein ganzes Heer von Arbeitern findet Beschäftigung. Man rechnet damit, den nächsten Winter nicht miteinbezogen, in zwei Jahren mit Roß und Wagen und Auto über den Baß fahren zu können."

"Ich hätt' nichts dagegen, wenn ich das nicht mehr erlebte," warf der Großvater ein.

Fredi brauste auf: "Um so lauter werde ich dieses große, nationale Werk begrüßen. — Dann habe ich noch eine Frage," wandte er sich seinem Bruder zu. "Wenn die Ingenieure in diese Gegend kommen, wäre es ihnen angenehm, hier Quartier beziehen-zu können. Sie würden viel Zeit ersparen. Hättet ihr Plat?"

"Platz wäre schon da. Es stehen oben noch zwei Visitenzimmer leer. Aber wir wollen erst hören, was die Mutter dazu sagt. Es bedeutet Mehrarbeit für sie."

Die Lärchenhubelbäuerin tat, als hätte sie die Worte Fredis überhört. Er wiederholte sie.

"Sanz fremde Leute kamen ins Haus. Ich weiß nicht..., ich fühlte mich nur noch halb daheim. Und dann, solche Herren machen Ansprüche. In einem Bauernhaus ist man nicht dafür eingerichtet."

"Gritli wird mehr zu tun haben. Sie kennt sich ja aus, in der Küche und in den Jimmern. Es würde sich nicht gut machen, wenn ihr euch nicht dazu entschließen könntet. Überall, wo ich mich zufällig erkundigt habe, hieß es: ja. Auf dem Lärchenhubel werdet ihr keine Ausnahme machen. Dann könnt ihr ja sagen, was es kostet."

"Wir haben kein Hotel und wollen auch keines," brummte der Großvater im Hintergrund. Vater Ores lenkte ein: "Wir werden wohl oder übel in den sauren Apfel beißen müssen."

Gritli, der alle Abwechslung willkommen war, scherzte: "Ich will den Kerren schon zeigen, wo's durch geht."

Noldi hatte seine Siebensachen zusammengenommen und war auf die Keimfahrt gerüstet. Draußen hatte Hannes eingespannt. Jett holte er das Sepäck und band es hinten auf.

Dem Buben wurden die Augen feucht. Jetzt waren die Ferien für einmal wieder vorbei! Noch nie hatte er's so schön gehabt. Noch nie waren ihm die Wochen so schnell verflogen. Einzig der Umstand versüßte ihm den Abschied, daß er mit dem Hannes auf dem Bock nach Kirchmatten fahren durfte. Sie erzählten einander vom Goldwang und frischten immer neue Erinnerungen auf. —

Seit Roldi fort war, kam's Gritli vor, als sei im "Lärchenhubel" ein Licht ausgelöscht. Sine Mühle war abgestellt. Jett merkte sie erst, was für ein Leben der Bub in ihr Haus gebracht hatte.

Auch Hannes vermiste seinen Helfer. Es war so kurzweilig gewesen, wenn sie im Stalle miteinander plauderten. Die Arbeit lief noch einmal so ring. Was wußte er nicht alles zu berichten, von daheim, von der Stadt, von der Schule. Von Professoren, die sie neckten, von Streichen, die sie ihnen gespielt hatten. Ja, ja, so Stadtbuben hatten ihre Mücken und Tücken!

Hannes empfand seit der Tour auf den Goldwang eine doppelte Freude, wenn ihm Gritli über den Weg lief. Selegentlich kam es einmal zu ihm in die Scheune hinüber. Sie begegnzten einander am Brunnen, wenn er das Vieh zur Tränke führte, oder vor dem Stall, wenn es die Milch holte. Immer wurden ein paar luftige Worte gewechselt.

"Hörst du, sie spielen auf in der Wang-Hütte!"
"Wir wollen den noch machen."

Hannes stieg das Blut zu Kopf. Wie gut sie miteinander eingetanzt waren! So einen fröhlichen Abend sollten sie hier unten einmal haben! Vielleicht am Markttag, unten im Schäfli!

\*

Ein paar Wochen waren verstrichen. Im "Lärchenhubel" hatte ganz ein anderes Leben eingesett. Zwei Ingenieure waren eingezogen und hatten die beiden Kammern im obern Stock mit Beschlag belegt. Pläne, Meßgeräte, Karten und Zirkel und Bleististe lagen herum. Die Herren waren meist unterwegs. Sie steckten Stangen, guckten durch Fernrohre, liefen mit Meßbändern herum und riefen ihren Hilfsgeometern, die sich beim Simmeler einquartiert hatten, kurze Besehle zu. Dann sprangen sie mit ihren Stäben davon, stellten sie anderswo auf oder schleppten schwere Apparate, mit denen sie umgingen wie mit kleinen Kindern, so sorgfältig und behutsam.

Wenn es einmal regnete, blieben sie zu Hause. Sritli räumte den großen Tisch ab in der Stube unten. Hier breiteten die Ingenieure ihre Blätter aus, rechneten und zeichneten und führten lange Verhandlungen.

Der Großvater, der den Fremden gegenüber anfänglich recht einfilbig gewesen, taute auf. Er schaute ihnen zu, fragte sie manches, und da cs sehr zugängliche und freundliche Herren waren, gaben sie dem alten Mann über alles bereitwillig Auskunft.

Sie kamen beide aus der Stadt. Roggenmoser hieß der eine, Hänsli der andere. Noggenmoser mochte in der Mitte der zwanziger Jahre stehen, war eine stattliche Erscheinung und hatte einen dichten Besak kohlschwarzer Haare auf dem Kopf. Deswegen mochte er seinerzeit von seinen Mitstudierenden an der Technischen Schule den Beinamen Mario erhalten haben, obschon er keineswegs italienischer oder tessinischer Herkunft war. Sein bewegliches Naturell und sein angenehmer Frohsinn paßten gut zu diesem südlichen Einschlag, um so weniger zu seinem etwas hausbackenen Namen, bei dem man an eine etwas zu gleichsormige Landschaft denken mochte.

Hänsli war älter, klein, rundlich. Auf seinem Regelfugelfopf saß kein einziges Härlein mehr. Es war lustig, wenn die beiden so ungleichen Ingenieure nebeneinander standen. Wie Feuer funkelten die kleinen Auglein Hänslis, und tanzen konnte er wie gehext. Wie aufgezogen wirbelte er herum und drehte sich um die eigene Achse. Seine dünnen Beine und das Bäuchlein, das schon ordentlich in Erscheinung trat, erweckten, nun er so gang in Eifer und Schwung war, die Vorstellung eines Kreisels. Ein Spaßvogel hatte dies schon früh entdeckt und ihn auf Grund dieses drolligen Bildes kurzweg "Gurrli" getauft. Der Titel blieb an ihm haften. Es regte ihn nicht auf, denn er war eine gutmütige Haut und wußte, daß jedermann ihm wohlgefinnt war. Es stellte sich auch bald heraus, daß Gurrli ein ausgezeichneter Handorgelspieler war, während Mario eine gute Tenorstimme sein eigen nannte und gerne Lieder zur Laute sang.

Wenn abends die Arbeit getan war, hob gar bald im Lärchenhubel ein fröhliches Musizieren an. Bei schönem Wetter hielt man sich unter der Lärche auf, sonst nahm man in der Stube Plat und setzte sich um den Schiefertafeltisch. Es gab auch Abende, da man einzig und ausschließlich bon militärischen Ereignissen und Abenteuern berichtete. Da wurde der Großvater vergnügt, sein Herz begann zu hüpfen, denn er war ein Ranonier gewesen und hatte viel Köstliches erlebt, als er noch im bunten Rock gesteckt hatte. Auch der Vater Dres war ein alter Goldat. Es erfüllte ihn mit Wehmut, an die langen Märsche und Gefechte erinnert zu werden, die er als Infanterist in verschiedenen Kursen und Truppenzusammenzügen mitgemacht hatte. An so etwas war nicht mehr zu denken, und es schmerzte ihn zutiefst, wenn er seinen Stock neben sich liegen sah und wußte, daß er ohne ihn keinen sichern Schritt tun fonnte.

Hannes war auch Militär. Die Dienstzeit, die er hinter sich hatte, war freilich kurz, aber sie hatte ausgereicht, ihm auch eine Fülle von lustigen und denkwürdigen Erlebnissen zu schenken. Die Frauen verfolgten, wenn auch mit gedämpstem Interesse, diese kriegerische Unterhaltung, und ihre Freude bestand darin, zu erfahren, was für gute Patrioten der Dienst für die Keimat aus ihnen allen machte.

Es war also ganz anders herausgekommen, als die Mutter befürchtet hatte. Die Ingenieure wurden nicht mehr als fremde Eindringlinge behandelt. Ein Außenstehender hätte vermuten kön-

nen, sie gehörten zur Familie, so natürlich, so ungebunden gestaltete sich der Verkehr. Seit Jahren war im Lärchenhubel nicht so viel gelacht worden. Mario und Surrli hatten einen ganz andern Seist gepflanzt. Ja, sie hatten das Kunststück fertiggebracht, den alten Zumstein von der Notwendigkeit des Passes zu überzeugen und ihn mit dem Zeitgeist zu versöhnen, der eiliger rumorte, als es noch in seiner Jugend der Fall gewesen.

Die Mehrarbeit, die es im Hause gab, nahm Gritli willig auf sich. Die Mutter spürte kaum, daß zwei Esser mehr am Tische saßen.

Auch bei den Ingenieuren schien sich eine Wendung vorzubereiten. Als gute Freunde, die ausgezeichnet miteinander harmonierten, hatten sie sich angewöhnt, bei aller Verschiedenheit ihres Wesens, ihrem Leben die gleiche Richtung zu geben, und nichts geschah, ohne daß sie einander auf dem laufenden hielten. Sie waren nicht eitel, dachten aber doch, daß es gut wäre, wenn die Sffentlichkeit von Zeit zu Zeit etwas von ihnen vernahm. Sie brauchten ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, denn ein seder war wohl erfahren und ein Meister in seinem Beruf.

Beide rückten nun in ein Alter vor, in dem eine Heirat nicht nur das Richtige, sondern geradezu geboten gewesen wäre. Sie standen im Begriff, Junggesellen zu werden, aus lauter Rücksicht, die einer dem andern glaubte schuldig zu sein. Von Zeit zu Zeit lief bald dem einen, bald dem andern ein Mägdlein über den Beg, von dem er im stillen dachte: das könnte eine liebe und tüchtige Frau werden. Ein Feuerlein entzündete sich, aber zugleich tauchte ein Schatten auf, und die Frage bedrängte ihn: wie würde es um meinen Arbeitsgefährten stehen, mit dem ich bis sett so gut und treu durchgehalten habe?

Run waren sie in eine seltsame Lage geraten und steckten beide bis über die Ohren drin. Sie schuf ihnen eine Verlegenheit, die ihnen von Tag zu Tag unbequemer wurde. Denn ein jeder für sich hatte die Entdeckung gemacht, daß Gritli ein blitzgauberes und gescheites Mädchen war. Hohe Schulen hatte es zwar nicht durchlaufen. Aber was schadete das! Es hatte Verstand und besaß eine so herrliche, gesundfrische Menschlichkeit, daß es an seiner Stelle mit dieser trefslich durchs Leben kam und Unheil anrichtete, ohne es zu ahnen. Unheil des Herzens! Die tägliche Arbeit ließ ihm zwar keine Zeit, ein Gärnlein zu legen, wie andere es gerne tun. Es mußte den Burschen

nicht zeigen: Da bin ich! Es war halt da und brauchte keine Künste und kein Feuerwerk um sich herum.

Eines Tages hatte Mario in Seschäften nach Kirchmatten gehen müssen. Am Abend brachte er Gritli ein buntes Tücklein heim und legte es ihm, in einem Augenblick, da es im Keller weilte, auf den Küchentisch.

Surrlí wußte darum und fühlte die Pflicht, bei anderer Gelegenheit sich auch bemerkbar zu machen. Un einem Abend trug er eine Torte nach Hause, auf die er durch den Zuckerbäcker die Lärche und das Bänklein hatte mit farbigem Zucker gießen lassen.

Nach dem Essen schnitt Gritli grausam mit dem Messer in das schöne Bild hinein und rechnete gut, daß alle ihr Stücklein bekamen. Selbst die Magd Lisette durfte nicht leer ausgehen.

"Was für ein gutes Maß Sie haben!" rühmte sie Mario, und Gurrli spaßte: "Ei, ei, die Jungfer Gritli braucht nicht einmal einen Zirkel dazu. Ich mein', wir engagieren sie zum Vermessen."

Hannes af sonst mit Leidenschaft Süßigkeiten. Die Torte aber behagte ihm nicht, wenn auch Gritli besorgt war, daß er ein grünes Zweiglein von der Lärche mitbekam.

Die beiden Freunde legten es dem Mädchen anheim, seine Entscheidung zu treffen. Das hinderte sie nicht, ihm auch fürderhin hie und da eine Aufmerksamkeit zu bereiten. Immerhin hüteten sie mit Sifer, daß keiner einen merklichen Vorsprung erzielte.

Und Gritli? Es spielte das Zünglein an der Waage. Auch es war in eine Zwickmühle geraten. Es mochte alle beide, den Mario wie den Surrli. An Mario schätzte es das ungewöhnliche, fremdländische Aussehen und seine Lieder zur Laute, an Surrli die immer gleiche liebenswürdige Heiterfeit und die witzigen Reden und Späße, um die er nie verlegen war.

Heiraten? Es dachte kaum daran und kam sich noch viel zu jung vor und wußte auch, was für Pflichten auf ihm lasteten. Dann war es ein Heimwehkähchen. Es konnte sich kein Leben denken ohne den Lärchenhubel. Hier war es geboren. Hier hatte es alle Jahre verbracht, und es gesiel ihm hier oben immer besser.

Vielleicht war es dumm, daß es sich so zurudhielt. Die Ingenieure waren wackere Menschen, und mit jedem würde es sicherlich keine unangenehmen Erfahrungen machen. Andere Mädchen würden sich nicht besinnen und griffen mit allen zehn Fingern zu.

Eine Freundin, der es sich anvertraut hatte, riet ihm: "Sei gescheit! So ein Glück fällt dir nicht wieder in den Schoß!"

Nun, Gritli hatte ja auch noch nicht das lette Wort gesprochen. Es ließ den Dingen den Lauf.

Die Mutter hatte Angst, es könnte sie eines Tages mit einem Entschluß überraschen. Freilich, ihrem Gritli möchte sie einen dieser Ingenieure wohl gönnen. Aber, wenn sie die Verhältnisse und die Zukunft überdachte, wie sie sich auf dem Lärchenhubel entwickeln würden, erschraf sie, und sie hoffte, einstweisen möchte nichts Entscheidendes geschehen!

Es geschah auch nichts Entscheidendes.

Hannes, der die fritische Lage mit zuckendem Herzen verfolgte, war es recht so. Was bedeutete er neben diesen gelehrten Herren? Ein bescheidenes Knechtlein war er. Diese aber verdienten ein schönes Seld und waren auch sonst Tausendsasse. Es kamen Tage, da Hannes todunglücklich war. Wie ein Schatten ging er im Tenn herum und redete kein Wort mit den Kühen. Auch die Fanny ließ er in ihrem Verschlage stehen. Dann verteilten sich die Wolken wieder, und er malte sich aus, wie schön er's auf der Soldwang-Hütte gehabt hatte und wie das Sritli ihn aus allen Vurschen heraus bevorzugte. Jest hatte sich das Vlättchen gewendet, und alles war mit einem Schlag ganz anders geworden.

Oder, meinte er's nur?

Gritli ließ sich nichts merken und begegnete ihm mit der gewohnten Liebenswürdigkeit. Wie es alle betreute, die mit dem Lärchenhubel verbunden waren.

Es wurde Herbst. Die Blätter an den Bäumen begannen sich zu färben. Vom Grün spielten sie ins Rötliche, vom Roten ins Violette, und se mehr die Zeit vorrückte, um so festlicher schwelgte der Lärchenhubel in den Flammen des zur Neige gehenden Jahres.

Abends dunkelte es früh ein.

Es wurde fühler.

Man begann unter der Lärche zu frösteln und verlegte die Unterhaltung nach Feierabend mehr und mehr ins Haus, in die Efftube. Man saß um den Schiefertafeltisch und machte hin und wieder auch ein Spiel. Mario nahm die Laute von der Wand und sang ein Lied. Surrli streute lustige Seschichten ein.

"D wenn der Noldi jetzt da wäre!" warf Gritli einmal ein. "Der wäre nicht ins Bett zu bringen. Und wenn er nicht gerade im Stall etwas zu tun wüßte, würde er mit den Meßlatten



Auf Mastentammlude.

herumrennen und sich bei den Herren Ingenieuren nützlich machen."

"So einen Buben könnten wir gut brauchen," bemerkte Mario. "Unsere Hilfen sind uns zu spärlich beigegeben."

Noldi durfte nicht in die Herbstferien kommen. Die Noten des Zeugnisses lauteten nicht erfreulich. Das Schlimmste aber war die Bemerkung am Schluß: Beförderung fraglich.

Schlimme Zeiten folgten für den Roldi. Er mußte nacharbeiten. Wenn andere auf der Sasse sich tummelten oder mit den Eltern eine Ausfahrt machten, an einen schweizersee, oder gar in den Süden, wo der Herbst sich kaum angemeldet hatte, zog der Bub aus mit Büchern und Heften in die Klause eines Privatlehrers. Auf solchen Sängen gaukelte ihm die Phantasie die verlockendsten Vilder vor: Wie schön wär's sett im Lärchenhubel beim Hannes, beim Gritli, bei den Ingenieuren! Das Mägdlein hatte ihm schon ein paarmal geschrieben, wie lustig sie es untereinander hätten.

Die Mutter hatte Mitleid mit ihm. Sie drückte

gerne ein Auge zu, wenn sie wußte, daß der Bater ein oder zwei Tage abwesend war. Sie spielte wohl ein gefährliches Spiel. Aber eine vergnügte Stunde mochte sie dem Buben auch einmal gönnen.

Eines Tages — es war ein Samstagabend — fehrte der Vater unverhofft heim. Er polterte über die Treppe. Die Mutter ahnte gleich, daß etwas nicht in Ordnung war. Sie erschrak, als sie ihm ins Gesicht schaute. Er glühte.

"Du hast dich doch abgemeldet. Ich glaubte, du seiest über den Sonntag fort."

Fredi schlüpfte aus dem Uberzieher und hängte ihn an den Ständer im Sang. Er tat dies so energisch und unbesonnen, daß der Aushänger riß. Dazu erzählte er, und aus der Sile und Stimmentfaltung, die er auswandte, erkannte die Mutter, daß sich seine Aufregung noch nicht gelegt hatte. "Wir hatten eine Sitzung im engern Komitee. Du weißt, man hat ausgerechnet, daß die Subventionen der Gemeinden, Bezirke und angrenzenden Kantone für die Paßstraße nicht ausreichen. Alle müssen tiefer in die Tasche

langen. Um etwa 180 000 Franken werden die Kosten den Voranschlag übersteigen. Und setzt! Niemand will zahlen, und einer der Sakermenter hat mir ins Sesicht geworfen: Wer die Sache angereiset habe, müsse auch für die Finanzen austommen. Wir sollen "schwitzen" im Verkehrsberein, oder uns nach der Decke strecken! So eine Kurzssichtigkeit! Prosette, von denen bereits im Aussand geredet wird, sollen in lächerlichster Weise zurückgebogen werden. Statt einer breiten, schönen Straße mit kunstgerecht ausgebauten Kurven, wie wir sie heute brauchen, bewilligen sie uns einen Seißenpfad, kaum besser, als er schon ist."

"Fredi, komm in die Stube und erhole dich!"
"Wie soll man sich da erholen, wenn man gegen solche Wände und Scheuklappen-Politiker anrennt! Es ist zum Verrücktwerden."

"Was haft du davon, dich so aufzuregen! Du allein wirst die Welt nicht aus den Angeln heben können."

"Stundenlang haben wir debattiert, und ich habe den Vertretern aller beteiligten Gemeinden noch einmal vorgelegt, wie ich's im Sinne habe, was wir brauchen, warum wir es brauchen und wie sie einmal alle Nuten daraus ziehen werden. Eine große Sache entstehe auf Jahrzehnte, auf Jahrhunderte hinaus. Wirft mir da so ein lumpiger Kleinkrämer dazwischen: Er bezahle keine Rechnungen für seine Enkel und Urenkel bis in die siebente Generation herauf. Abgesehen davon, daß man ja nie wisse, wie diese Kerle ausfallen und ob sie eines solchen Geschenkes würdig seien! Und zwei, drei andere haben ihm Beifall genickt. Da war's mir, eine Welle siedenden Blutes steige mir in den Ropf, ich habe mit der Nechten auf den Tisch geschlagen und fünf Minuten Fraktur geredet."

"Und dann. Haben sie klein beigegeben?"

"Bewahre! Sie haben sich alle hinter ihre Behörden verschanzt und gesagt: "Solche Vollmachten haben sie uns nicht mitgegeben. Wir müssen ihnen erst rapportieren, was gegangen ist; dann werden wir wieder zusammentreten. Situngen über Situngen! Es hört nicht auf. Und immer muß man allen zu Paß stehen und über tausend Kleinigkeiten Auskunft geben. Anstatt daß wir hätten vorwärts machen können, ist das Geschäft wieder auf vierzehn Tage hinaus vertagt worden. Die Zeit rückt, und wenn wir zu spät fertig werden, wird erst recht gewettert. Ja, wer da nicht einmal aus der Haut sährt!"

"Setz dich, in ein paar Minuten tische ich das Abendessen auf."

Die Frau ging in die Rüche und sprach mit dem Mädchen. Dann trat sie wieder herein.

- "Wo ist der Roldi?"

Die Mutter wurde freidebleich. "Der Roldi...

der Roldi ..., der ist ..."

"Gewiß streicht er wieder auf der Sasse herum! Er soll sofort heimkommen." Fredi erhob sich, zog noch den Rock aus und guckte aus dem Fenster.

"Du mußt ihm nichts machen! Er ist nicht schuld." Die Stimme der Mutter zitterte.

Der Vater ahnte Schlimmes. "Wo stedt denn der Bub?"

"Er wird heute Abend nicht nach Hause kommen."

"Und die Stunden?"

"Er ift so mude und ungludlich gewefen."

"Hätt' er in der Schule rechtzeitig gearbeitet!"

"Der Lehrer..., die Lehrer..."

"Was? Jetzt sollen wohl gar die Lehrer schuld sein, daß der Lausbub keinen Pfifferling taugt! Heraus jetzt mit der Sprache! Wo ist der Noldi?"

Die Mutter faßte sich ein Herz. Dann sagte sie, geschehe jetzt, was wolle: "Im Lärchenhubel!"

Der Vater umfaßte mit der Rechten die Lehne eines Stuhles, schluckte einen mächtigen Zorn hinunter und wiederholte, die Mutter mit einem grimmigen Blicke messend: "Im Lärchenhubel! So wird hinter dem Rücken des Vaters gewirtschaftet! Man gibt sich alle Mühe und opfert ein Sündengeld, daß aus dem nichtsnuhigen Buben doch noch etwas wird; die Mutter aber gibt ihm Butterbrote und streichelt ihn. Ja, wenn's ihr einfällt und das Muttersöhnlein genug geschmeichelt hat, tut sie den Schlag auf, und der Vogel fliegt fort. Wahrhaftig, es ist doch gut, daß ich heimgekommen bin."

Die Mutter wischte sich die Augen aus. "Unsern Bub muß man anders nehmen, als du es machst. Mit deinem eisernen Regiment kommst

du nirgends hin."

"Als ob ich nicht schon mit unzähligen Leuten zu tun gehabt hätte. Noch mit jedem bin ich fertig geworden."

"Kinder und Erwachsene, das ist anderlei."

"Der rauhe Besen tut überall gut."

"Vielleicht! Ich hab's schon anders gehört und gelesen."

"Aus Büchern erzieht man keine Kinder. Da braucht's schon Persönlichkeiten." "Aber die Liebe darf nicht fehlen."

"Die schon, mit der man die Faulenzer ver-

Man kam dem Vater nicht bei. Er wußte immer einen Trumpf drauf zu setzen. "So, so, also unser Vürschchen ist in die Ferien gegangen, mit dem Segen der Mutter," höhnte der Direktor. "Schöne Zustände!" Er stapste schweren Schrittes durch die Stube und trommelte mit den Fingern der rechten Hand an die Scheiben.

Eine unheimliche Stille verbreitete sich im Raum. Es war, als hockte sie in allen Ecen. Eine Fliege summte um die Lampe. Wer weiß, auch sie empfand die geladene Atmosphäre.

Das Mädchen trug das Effen herein.

Man setzte sich zu Tisch.

Man hörte mit Messern und Sabeln hantieren. Es klirrte auf einem Teller.

Rein Wort fiel.

Der Direktor schenkte sich aus der Flasche ein Glas Roten ein. Dann tat er einen großen Zug.

Die Mutter fürchtete sich: in den Zorn hinein sollte er nicht trinken. Aber sie getraute sich nicht, nur eine Silbe noch über die Lippen zu lassen.

"Morgen bin ich dann fort," unterbrach der Direktor das unheimliche Schweigen.

"Ich glaubte doch, du habest endlich einmal nichts zu tun."

"Ich hab' schon ein anderes Programm gemacht."

Die Mutter schaute ihn fragend an. "Ich gehe auch in den Lärchenhubel."

Wie eine Bombe schlug dieser Entschluß ein. Die Mutter wußte: das konnte kein gutes Ende nehmen, und dem Noldi stand eine ungemütliche Überraschung bevor. Wenn ich auch dabei wäre! überlegte sie sich. "Sehst du allein?" erkundigte sie sich nach einer Weile.

"Natürlich! Es muß doch jemand von uns zu Hause bleiben!"

Natürlich war es gerade nicht. Sie waren schon oft miteinander fortgewesen und hatten die Wohnung der Obhut des Mädchens überlassen.

Es war offensichtlich: der Vater wollte allein sein. So konnte er dreinfahren, wie's ihm behagte. Und seinen Leuten auf dem "Lärchenhubel" wollte er einmal deutlich zu verstehen geben, daß es nicht in seinem Sinne lag, daß sie den Roldi verhätschelten und ihm den Himmel auf Erden zeigten. Nein, das brauchte so einer nicht. Sie verdarben noch alles, bis zuleht gar nichts mehr mit dem Vuben anzufangen war.

Als der Vater sich anschiekte, in die Schlafstube hinüberzugehen, befiel ihn ein Schwindel. Er hielt sich am nächsten Stuhle fest, um nicht hinzufallen.

Die Mutter erschraft. "Was hast du?"

Keine Antwort. Es dämmerte dem Angeredeten vor den Augen. Er hatte wohl etwas gehört. Die Worte der Mutter flangen seltsam, wie aus der Ferne, unwirklich, und er sah sich außerstande, eine Antwort zu geben.

Die Frau Direktor stückte ihren Mann. Schon einmal hatte er's so gehabt. Der Doktor, der andern Tags befragt worden war, hatte gesagt: Herr Direktor, Thr Herz hat gelitten. Sie haben ihm zu viel zugemutet. Hüten Sie sich vor Aufregungen! Und der Patient hatte bitter gelacht: Leicht gesagt! Wie ist das möglich, wenn man in so viel Geschäften steckt und so viel Berantwortung auf sich geladen hat! Er konnte doch nicht eine halbsertige Arbeit liegen lassen. Und er schäfte weiter, wo er aufhören müßte! Es war ja niemand da!

Die Mutter sprach ihrem Manne zu, und als die Sinne sich wieder sammelten und die Sedanten zurückfehrten, betrat er mit unbeholfenen Schritten sein Schlafgemach. Er legte sich nieder, und das Herz, das er hatte pochen hören, kam zur Ruhe. Aber den Schlaf fand der Vater noch eine gute Weile nicht. Doch zusehends fühlte er sich wohler und leichter, und als die letzen Spuren des Anfalles sich verflüchtigt hatten, machte der Direktor schon wieder Pläne für den folgenden Tag!

(Fortsetzung folgt.)

# Tirggeli.

Von Ernst Eschmann.

Wenn der Dezember heranrückt, der Nikolaus seinen Sack packt und auch das Christkindlein sich besinnt, was es den Kindern bringen will, um ihnen mit viel andern Dingen eine Freude zu be-

reiten, sind beide darauf bedacht, einen möglichst reichen Vorrat an Tirggeli zu besitzen.

Tirggeli, sie sind geradezu ein volkskundlich, bedeutsames Gebäck. Sie haben seinerzeit eine